

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Zeit beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen $1\frac{1}{2}$ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr.
 $24\frac{1}{2}$ Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Pössener Zeitung.

Die nächste Nummer wird des Osterfestes wegen am Dienstag den 2. April, Nachmittags ausgegeben.

An die Zeitungsleser.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Rthlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf., als vierteljährliche Prämienumeration zu zahlen haben, wofür diese, mit Ausnahme des Sonntags, täglich erscheinende Zeitung durch alle königlichen Postämter der ganzen Monarchie zu beziehen ist. — Bei Bestellungen, welche nach Anfang des laufenden Vierteljahrs eingehen, können die früheren Nummern nur nachgefordert werden, so weit der Vorrath reicht.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden, außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute **Joseph Wache**, Alten Markt Nr. 73, **A. Kunkel jun.**, Wasserstr. Nr. 31, **Krug & Fabricius**, Breslauerstraße Nr. 11, **Jacob Appel**, Wilhelmstraße Nr. 9, **M. Grätzer**, Berliner- und Mühlstraße-Ecke, **Adolph Lats**, Wilhelm-Platz Nr. 10, **Carl Vorhardt**, Friedrichs- und Lindenstr.-Ecke Nr. 19, **F. A. Wuttke**, Spiehlaplatz, **J. N. Zeitgeber**, gr. Gerberstr. Nr. 16, **M. Brandenburg**, Wronkerstr. Nr. 19, **Pajewski**, Wallischei Nr. 95 neben der Apotheke, und **Koschmann Labischin & Comp.**, Schuhmacherstraße Nr. 1, Pränumerationen auf unsere Zeitung pro 2tes Quartal annehmen, und wie wir, die Zeitung am Nachmittage um 4 Uhr ausgeben.

Das Abonnement kann zwar für hiesige Leser auch bei dem königlichen Postamt hieselbst erfolgen, wir bemerken indeß, daß in Folge höherer Anordnung im Preise kein Unterschied mehr zwischen dem auswärtigen und dem Post-Débit gemacht wird.

Wichtige telegraphische Depeschen enthält die Pössener Zeitung schon an demselben Tage, während die Berliner Blätter dieselben erst am nächsten Morgen hierher bringen können; bei außerordentlichen Ereignissen erscheinen Extrablätter.

Posen, den 30. März 1861.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Amtliches.

Berlin, 29. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-ruht: Dem Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Winzingeroode zu Potsdam den Roten Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und dem Geheimen Rechnungs-Rath Münther im Finanz-Ministerium das Kreuz der Ritter des Königlichen Hauses-Ordens von Hohenzollern, so wie dem Schulrechts-Mueler zu Stettin, im Kreise Stolp, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleiben.

Der Kaufmann James Spaight in Eimeritz ist an Stelle des verstorbenen Vize-Konsuls Francis Spaight zum diesseitigen Vize-Konsul dasselb bestellt worden.

Der Königliche Bauinspektor Fessel zu Wittenberg ist in gleicher Eigen-
schaft nach Reichenbach im Regierungs-Bezirk Breslau versetzt worden.

Es sind ernannt worden: 1) der Kreisrichter Polomski zu Kempen zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht zu Roggen und zum Notar im Departement

des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Roggen; 2) der Staatsanwalt Levi se zu Kosten zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte zu Pleischen und zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Pleischen, und mit der Verpflichtung, fortan den Titel Justiz-Rath zu führen. Der Staatsanwalt ist dorthin zu Angerburg zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht zu Wehlau und zugleich zum Notar im Departement des ostpreußischen Tribunals zu Königsberg mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wehlau und mit der Bestimmung, daß dasselbe statt seines bisherigen Amts-Charakters fortan den Titel als Justiz-Rath zu führen hat. Der Rechtsanwalt und Notar Mendt hal zu Wehlau ist an die Gerichte erster Instanz, welche zu Königsberg in Pr. ihren Sitz haben, unter Anweisung seines Wohnsitzes dasselb, versetzt worden.

Projektes einer permanenten Konferenz. Die Mächte überlassen der Pforte die Verantwortlichkeit für die Konsequenzen.

Warschau, Freitag 29. März Nachm. Wie gerüchteweise verlautet, soll die Zensur aufgehoben werden. Director Wielopolski hat die Ausarbeitung eines Preszgesetzes nach französischem Muster angeordnet. Man erwartet, daß die Zeitungen von morgen an ungestrichen werden ausgegeben werden.

(Gingeg. 30. März 8 Uhr Vormittags.)

Pesth, Sonntabend 30. März. Die gestrige Abendnummer des "Lloyd" bringt von Wien aus authentischer Quelle die Nachricht, daß Graf Apponyi, der Inder curiae, seine Entlassung eingereicht habe, daß die Landtagseröffnung wahrscheinlich am 7. April erfolgen werde, und daß Dr. v. Hübner nach Wien berufen sei.

(Gingeg. 30. März 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags.)

ein Raub der Flammen war. Viele Familien wurden leider hierdurch obdachlos.

Kulm, 26. März. [Ein Aufruf wegen der Warschauer Ereignisse.] Der hier erscheinende "Madwissianin", der anglick die Belehrung des Volkes sich zur Aufgabe gemacht, auch mehrere Geistliche und Lehrer zu Mitarbeitern hat, bringt über die Warschauer Vorgänge einen Aufruf, der so charakteristisch ist, daß wir ihn hier wiedergeben. Es ist zu merkwürdig, was die sogenannte Volksprese in Preußen leisten darf! Das Blatt schreibt:

Helliger Gott! Heiliger allmächtiger Gott! Heiliger ewiger Gott! Erbarme Dich über uns! Warschau in Blut! Es ist das nicht Blut vom Schlachtfelde, sondern Märtyrerblut, vergossen an den Stufen des Altars des Herrn, das, hochaufragend in furchtbarem Strome, übergoss die zerstörten Bilder des Gelübdes, die zerbrochenen Kreuze der Priester und jene heiligen Zeichen, bei denen unser unglückliches Volk kniend betete und niedersank, zertrümmert den Söhnen der Pferde, oder sich erhob, mit elgtem Solch ein Blut hat die Welt seit Jahrhunderten nicht selbst bei der Niedermeldung der Schwergeschäfte!

Gegangen, den die Welt nicht hört und in ignorante Dingen von eignen Straßen überläßt, während eine unmenschliche Hand den Sargdeckel fester und fester nagelt. Ein solcher Schrei hat die Menschen nicht erschüttert, seitdem das Gefühl der Menschlichkeit in der Welt zu herrschen begonnen, seitdem der Geist der christlichen Moral die Menschheit durchdrungen hat. Warschau in Trauer! Strome des eigenen Blutes sind geflossen von den Kleidern der gemarterten frommen Väter und sind getrocknet zu einem schwarzen Strom, und in solchem Anzuge der nicht vollends erschlagenen Opfer geleitet die Bevölkerung Warschau die erstickten Brüder zur ewigen Ruhestätte. Eine solche dumpe, düstere und herzerreißende Trauer hat die Welt nicht gelehrt, seitdem das Gebet und die Threnne der Trauer als unaufhaltbare Heiligthümer der Menschheit gelten. Warschau, gemarterte Schwester! Du Lamm, das mit seinem unschuldigen Blute die göttliche Vergebung erkauft! Du Opfer, ausgewählt nicht sowohl zur Tilgung der eigenen Schuld, als zur Erflebung der göttlichen Barmherzigkeit für die blinde Kotte der Peiniger! Warschau, vom Gebet begeisterte, blutig räumende und Threnengäste feiernde Hauptstadt! Warschau! du Residenz unserer Gefühle und Schmerzen! Womit sollen wir dir solche für uns und die Welt erlittenen Marturen vergelten? Du endest dein Gebet im Märtyrerblut; deine Priester decken mit dem eigenen Leibe die Gläubigen und schützen sie mit dem heiligen Kreuz gegen die tödlichen Streiche der verachteten und verunreinigten Soldatesken; der mit dir in seinem Bilde in Stück zerhauene Christus fällt unter die Hufschläge der Pferde und unter die gotteslästerlichen Fußtritte der verherrten kauftäflichen Sklaven. Dich vermag nur der mit dir zugleich geschändete Gott, der an seinen Altären dein Blut sah, zu trösten und zu belehren. Und wir? Wir werden dein unterbrochenes Gebet beendigen in Berührung, werdenfüllen unsere Tempel und unter Trauerliedern unsere Gebete für die neuen, aus dem Leibe der Nation gerissenen Opfer vor den Thron des lebendigen Gottes bringen.

Destreich. Wien, 27. März. [Die ungarischen Wirren.] Hier sucht man auf dem Parquet der Hofzimmer so glatt als möglich die Opposition zu führen, man räth der Krone durch Nachgiebigkeit die ungarische Nation zu gewinnen, man soll nur die Form beobachten, dann werde man das Wesen erobern, man schmeichelt sich trotz der wiederholten Dementis, die diese angeblichen Chorführer von der Masse in Ungarn erhalten, daß die Treue und Legitimität der Magyaren Alles gewähren werde. Drüber aber, jenseits der Leitha sagt man es ehrlich und ohne Scheu, daß eine Verständigung weder möglich sei, noch gewünscht oder gehofft werde. Die ganze Nation der Magyaren ruft wie Shylok: mein Recht, mein gutes Recht, mein verbrieftes Recht! Die Personalunion ist nicht ihr Ziel, denn diese haben sie bereits in den 1848er Gesetzen; wer ihnen dies bestreitet, ist ein Gespverräther. Der Kaiser muß nach Ungarn kommen und seine Residenz als König in Pesth ausschlagen, oder er muß einen Palatin als alter ego installieren; das ungarische Ministerium muß gebildet werden, komplett für alle Portefeuilles, das ungarische Militär darf nicht außer Landes verwendet werden und das österreichische muß das Ungerland verlassen u. s. w. u. s. w. All diese Sachen sind den Magyaren so selbstverständlich, daß sie es gar nicht begreifen, wie man darüber noch ein Wort verlieren kann; sie suchen höchstens den Nichtmagyaren mit großer Rednerkunst nachzuweisen, daß nur hierdurch Destreich zur Ruhe gelangen könne und daß es daher Thorheit sei, der Befriedigung der magyarischen Forderungen ein Hinderniß in den Weg zu legen. Ein Hauptargument ist hierbei, daß die Reaktion das Reich bedroht, wenn Ungarn nicht vollkommen frei wird. Aber die Personalunion mit allen ihren Konsequenzen ist bei den Magyaren eine gar nicht mehr zu diskutirende Sache. Hingegen ist ihr Augenmerk auf die Integrität ihrer Krone gerichtet. Die Sonderbestrebungen Kroatiens, Dalmatiens, der Voivodina, der Militärgrenze, Siebenbürgens, der Slovaken, der Sachsen, der Rumänen sollen durch Geschmeidigkeit oder durch Gewalt beseitigt werden. Die stolzen Magyaren

Telegramme der Pössener Zeitung.

Wien, Freitag 29. März Morgens. Die heutige "Wiener Zeitung" enthält in ihrem amtlichen Theile: Die kaiserliche Genehmigung zur Neorganisirung der politisch-administrativen Verwaltung Siebenbürgens auf Grundlage der früheren Eintheilung. Zugleich ist der gesetzliche Graf sächsischer Nation, Freiherr Salmen, angewiesen worden, Behufs Neorganisirung der sächsischen Stühle und Distrikte, so wie der Wahlen der Bürgermeister und Königrichter, sich unverweilt nach Siebenbürgen zu begeben. Das amtliche Blatt publiziert ferner die Ernennungen der Räthe und der Sekretäre des Siebenbürger Guberniums, dann der Obergespanne und der Oberkapitäne des Fogarasser Distriktes, so wie der provisorischen Oberkönigrichter.

Pesth, Freitag 29. März. Der "Sürgoehn" meldet, daß Graf Apponyi hier erwartet werde, und daß die Justiz-Anträge die Billigung des Kaisers erfahren haben. (S. unten.)

Triest, Freitag 29. März. Lord Elgin ist auf dem englischen Kriegsbomper "Terrible" heute hier eingetroffen.

Arad, Freitag 29. März. Nach der am 26. d. Mts. in Lippe stattgehabten Abgeordnetenwahl hat dasselb ein blutiger Konflikt zwischen Romanen und Deutschen stattgefunden, wobei 3 Personen getötet und 14 schwer verwundet worden sind. Eine Untersuchungskommission ist bereits eingetroffen.

Ithoe, Freitag 29. März. Dem Vernehmen nach hätte Minister Staasloff sich geweigert, ferner als Königlicher Kommissarius in der Ständeversammlung zu fungiren und eventuellerweise seine Dimission gefordert. — Bei Wiedereröffnung der Stände wird, wie man wissen will, das Ministerium das Budget nicht vorlegen, sondern behaupten, daß der bekannte Paragraph 13 das Budget bereits enthalte.

Paris, Freitag 29. März Nachm. Aus Konstantinopel wird unterm 27. d. M. gemeldet: Nach einem Einfall Garibaldischer Scharen in Spizza (im Albanien am Adriatischen Meere) bestehen die Repräsentanten der Mächte darauf, daß eine gemischte Kommission nach der Herzegovina gesandt werde.

Die Pforte weigert sich, den Gesandten die Reformen zu unterbreiten, aus Furcht vor der Wiederaufnahme des

Hamburg, 27. März. [Aufhebung der Spiritusaccise.] Die Bürgerschaft hat heute in zweiter Lesung die Aufhebung der bisherigen Accise auf preußischen resp. deutschen Spiritus mit 75 gegen 54 Stimmen endgültig beschlossen.

Hessen. Mainz, 27. März. [Wachsamkeit in den Bundesfestungen.] Die „B. B. Z.“ erfährt von hier, daß auf Grund einer Mittheilung, welche die Gesandtschaft einer deutschen Macht aus Paris übermittelt hat, die Festungsbehörden sowohl in Mainz, als voraussichtlich auch in den übrigen Bundesfestungen zu einer geschrägten Wachsamkeit gegen nicht durchaus unverdächtige Fremde angewiesen sind und daß sie namentlich streng darauf zu achten haben, daß der Zutritt zu den einzelnen Fortifikationswerken nur solchen Persönlichkeiten gestattet werde, welche nach jeder Richtung hin die vollste Garantie gegen möglichen Misbrauch bieten.

Großbritannien und Irland.

London, 26. März. [England und die deutsch-dänische Frage.] Die „Saturday Review“ sagt den englischen Politikern und Publizisten über ihre Behandlung der deutsch-dänischen Frage einige Wahrheiten, wie man sie in englischen Blättern nur einmal in einem Schaltjahr zu finden pflegt, und die kaum eine Ansicht haben, allgemein beherzigt zu werden. Lord Ellenborough, sagt sie mit Bezugnahme auf die Oberhaussitzung vom 18. März, hat vollkommen Recht, wenn er die Aufrechthaltung des europäischen Friedens wünscht, und die englische Regierung wird nicht ermangeln, Preußen dringend bemerklich zu machen, wie zweckmäßig die Politik der Ausgleichung und des Nichtstuns wäre. Doch ist es zu bezweifeln, ob Deutschland sich mit den Gründen zufrieden geben wird, die man in England gern als Beweis annimmt. Mit Recht oder Unrecht ist die ganze deutsche Nation, mit der Zustimmung der verschiedenen Regierungen, für die Vertheidigung von Rechten eingenommen, die der ausländische Disputant allzu voreilig lächerlich macht. Eine Sache, für welche die deutsche Nation einstimmig den Handschuh aufhebt, ist gewiß kein bloßer Pedanten- und Professorenkrieg. Unsere englischen Friedensprediger würden wahrscheinlich volleres Gehör in Deutschland erlangen, wenn sie sich die Mühe nähmen, den Streit, den sie als frivol und unvernünftig verschreien, vorher verstehen zu lernen. . . Die Großmächte sind geneigt, den dänischen Standpunkt zu unterstützen, aber es ist zweifelhaft, ob Preußen zurück kann. . . Es ist auch zweifelhaft, ob die englische Regierung irgend einen friedlichen Einfluß zu üben vermögen wird, und wenn sie einen Kompromiß zu Stande zu bringen hofft, muß sie sich der voreiligen, rechthaberischen und einseitigen Einmischung enthalten.

— [Tagesbericht.] Bei der Bestattung der Herzogin von Kent waren von den auswärtigen Gesandten die Vertreter Preußens, Sachsen, Portugals, Hannovers und Belgien, von den Ministern nur die Lords Palmerston und Russell zugegen. — Die „Times“ zitiert folgendes naive Zeugnis, das ein Amerikaner zu Gunsten des Kongresses der Sklavenstaaten oder des südlichen Staatenbundes ablegt. Derselbe sagt nämlich: „Gentlemen, die lange in Washington zu weilen pflegten und sich jetzt in Montgomery aufzuhalten, erklären, nie so viel Kleid, Sorafat, Anstand, Artigkeit und angenehmes Kongreßleben geschenkt zu haben. Nicht ein einziges Mitglied erschien auf seinem Platz unter dem Einfluß von Wein oder Branntwein u. s. w.“ — Nächstens kommt in London ein Dokument, das in diesem Augenblick von besonderem Interesse ist, zur Auktion. Es ist ein Exemplar der ersten Ausgabe von Washingtons Testament worin, er versagt, daß „allen ihm persönlich gehörigen Sklaven die Freiheit geschenkt werde“, und den Verkauf oder die Transportation eines solchen Sklaven, unter was immer für einen Vorwande dies geschehen könnte, streng verbietet. Aber da das Heirathsgut seiner Frau aus vielen Sklaven bestand, deren viele sich mit den seinen verheirathet hatten, so daß „durch eine sofortige Emanzipation der Letzteren peinliche Trennungen eintreten würden“, so sagt sein letzter Wille, daß die Freilassung der so Verheiratheten erst nach Mrs. Washingtons Tode stattfinden solle. Sobald Mrs. Washington den letzten Willen ihres Gatten kennen lernte, emanzipierte sie jeden Sklaven auf ihrem Gute, und das Testament wurde gedruckt und in Umlauf gesetzt. Aber Exemplare der Originalausgabe sind, selbst in Amerika, außerordentlich selten geworden. — Unter den Straflingen im großen Zuchtfängnis von Chatham sollte es am Sonntag abermals zu einem Ausbruch kommen. Die Rollen waren verteilt, der Zeitpunkt bestimmt, das Lösungswort gegeben worden. Nach dem Kirchengange sollten die Wächter übermannnt werden, worauf die 900 Straflinge das Gebäude in Brand gesteckt und das Weite gesucht hätten. Zum Glück wurde der Anschlag bei Zeiten durch einen der Straflinge verraten, worauf in aller Stille Maßregeln zu dessen Bereitung ergriffen wurden. Die Wächter waren auf der Hut, mit scharf geladenen Gewehren warteten die Posten in den Korridoren, um beim ersten Zeichen einer Empörung in die Massen der Straflinge zu feuern, und vor den Gefängnissen standen 300 Mann Militär zur Hülfe bereit. Als die Straflinge merkten, daß ihr Plan verrathen sei, verbauten sie sich still und ließen mehrere der Hauptanstifter ruhig in Ketten legen. Eine weitere Untersuchung ist im Gange; die über den früheren Ausbruchsversuch eingeleitete hat nachgewiesen, daß die Straflinge keinen Grund haben, sich über magere Kost oder allzu harte Arbeit zu beschweren. — Andererseits erhebt ein Provincialblatt in Buckinghamshire eine Klage gegen die schlechte Beschaffenheit der Gefängnisse in Inverness, in denen Fälle vorgekommen sein sollen, die an die Kerkergeschichten von Neapel erinnern. — Es sind jetzt ansehnliche Summen gefälschter Noten der Bank von England in Umlauf. Sie sind den echten auf den ersten Anblick sehr ähnlich, doch erkennt man die Fälschung bei genauer Betrachtung leicht daran, daß die Wasserzeichen nicht in dem Papier ist, sondern denselben aufgeprägt. Wenn man das Wasserzeichen einer echten Note mit dem Schwamm ansetzt und sie dann gegen das Licht hält, tritt es noch deutlicher hervor, bei der falschen verschwindet es ganz. — Vom Jahre 1848 bis Ende 1859 führte England nach seinen ostindischen Besitzungen nicht weniger als 170,079 Arbeiter ein und nach den westindischen 68,083. Die meisten dieser Arbeiter sind indische Kulis, und zwar gingen derselben 169,083 nach Ostindien, 36,091 nach Westindien.

Frankreich.

Paris, 26. März. [Die Parteien; die römische Frage; kleine Notizen.] In Folge der Ruhe, welche sich der

gesetzgebende Körper nach seinen anhaltenden Debatten über die Adresse gönnt, ist in das politische Leben ein Stillstand eingetreten. Hier beschäftigt man sich angelegerlich mit dem Gedanken einer Auflösung des Corps legislatif, und in den Journalen werden mehrfache Stimmen in diesem Sinne laut. Es ist thatsächlich, daß diese Versammlung ihre volle Unfähigkeit bewiesen hat, die Regierung zu einem weiteren Schritt auf der Bahn des Fortschritts zu bewegen. Allein man darf nicht annehmen, daß dies ein Grund wäre für eine Erneuerung derselben. Das Gouvernement weiß sehr wohl, daß Gegner, wie Kolb-Bernard, Plichon und Keller keineswegs gefährlich sind, und nachdem sie ihrem Zorn in der päpstlichen Frage freien Lauf gelassen, in allen andern Fragen mit der Regierung stimmen werden, während die demokratische Partei dem Kaiser nur unter der Bedingung neuer Konzessionen ihren Beistand leihen will. In diesen Kreisen ist man überhaupt augenblicklich mit dem Gang der französischen Politik sehr einverstanden, da sie den Kaiser jedensfalls in eine Sackgasse treiben muß, wie diese Herren annehmen. Ihre Reflexion ist folgende (und man kann nach den Lehren der Geschichte nicht verkennen, daß sie richtig ist): Sie erwarten, daß ein Krieg entweder sofort durch eine Niederlage der französischen Armee und demächtige Erhebung der Pariser Bevölkerung, oder durch eine spätere Koalition der europäischen Mächte den Kaiser stürzen werde; während andererseits ein Friede das Verlangen der Nation nach Freiheit auf jede Weise befördern und den Kaiser zu einem weiteren Nachgeben zwingen werde, das allmälig seinen eigenen Untergang herbeiführen müsse. Man darf nicht so weit gehen in diesen Voraussetzungen, wie ich es oft von Männern der republikanischen Partei gehört habe, daß innerhalb zweier Jahren sich dieser Wechsel vollziehen werde. Allein es ist sicher, daß man nichts verfügt, um die arbeitenden Klassen, vorzüglich in den Provinzen, zu einem regen politischen Leben zu bewegen und ihnen den Despotismus Napoleons III. verhaft zu machen.

In der auswärtigen Politik steht augenblicklich die römische Frage oben an, und da die Regierung sich durchaus nicht zu einer klaren Auseinandersetzung ihrer Ansichten verstehen will, so sind natürlich die eigenthümlichsten Gerüchte im Umlauf, die indessen sämmtlich keine Lösung enthalten. Am meisten verdient jene Nachricht Beachtung, welche als die Ansicht des Kaisers angegeben wird, daß nämlich Rom mit einer sehr ausgedehnten Munizipalverfassung der Sitz des Papstes bleibt, welcher den Titel des souveränen Fürsten auf diese Weise bewahrt. Zugleich aber genügt Rom auch seinen Pflichten als italienische Stadt, indem es zu dem Nationalparlament seine Vertreter schickt. Wir sind also seit 15 Monaten nicht vorwärts gerückt, denn bekanntlich war dies auch die Konklusion der „Ligueur“-schen Broschüre „Le Pape et le Congrès“, welche Ende 1859 erschien. Daß diese Lösung vollständig ungenügend ist, liegt auf der Hand. Solche Gerüchte kennzeichnen indessen immer die Ideen der Regierung, und das Aufstellen solcher Möglichkeiten läßt erkennen, daß der Kaiser möglichst lange einen entscheidenden Schritt verzögern will, in der Erwartung, daß baldige Ereignisse ihm gestatten, seine eigentlichen Pläne durchzuführen. Daß die Idee, die französischen Truppen aus Rom abzuberufen, wieder aufgegriffen ist, beweist der schon bekannte, dem General Goyon zugegangene Befehl, die Verproviantirung der Truppen nach dem gewöhnlichen Maßstab für einen Zeitraum von 6 Monaten vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß meine neuliche Notiz über die Sendung neuer Truppen nach Rom sich nicht bestätigt hat. Augenblicklich hat nur ein Wechsel unter den Generälen stattgefunden; indem der General Dumont den General Denoue ablöst. Indessen war die Sendung einer Division allerdings bereits bestimmt. Dieselbe war befohlen worden in Folge einiger Bewegungen der österreichischen Armee auf dem Mincio-Ufer, welche der Regierung den Argwohn eingeflößt hatten, man beabsichtigte österreichischer Seite einen Angriff. Die von dem Fürsten Metternich gegebenen Erklärungen, so wie eine aus Wien eingetroffene Circularnote, welche gegen die Annahme des Titels „König von Italien“ durch Victor Emanuel in der mildesten und friedlichsten Weise protestiert, riefen Kontroverse hervor.

Die Ansprache, welche der Papst am 19. d. in Rom gehalten, ist den hiesigen Journalen bereits seit einigen Tagen zugegangen; die Redaktionen wollten dieselbe nicht veröffentlichen, obgleich die Ansprache durchaus keinen antifranzösischen Charakter trägt, und man hatte gestern Seitens der Regierung ein entschiedenes Verbot in diesem Sinne ergehen lassen. Heute ist indessen eine Milderung eingetreten, und von Seiten der Preßverwaltung ist den Zeitungen eröffnet worden, daß der Publizität der Ansprache nichts im Wege stände. — Gestern hat der Bischof von Orléans eine Predigt in der Kirche St. Noch gehalten, welche eigentlich in einer Weise vorher zu einem Zeitungskrieg zwischen dem Bischof Dupanloup und einem Bischof der englischen Hochkirche, Lord Plunkett, Veranlassung gegeben hatte. Die Predigt leitete nämlich eine Kollekte für die armen irischen Katholiken ein, und Dupanloup hatte beabsichtigt, einige Härten, welche sich der englische Prälat gegen seine irischen Pächter erlaubt, zu erwähnen. In Folge einer Mittheilung dieser Ansicht in den Zeitungen vertheidigte sich Lord Plunkett gegen die Beschuldigung in einem Briefe an die „Débats“, der federführende Bischof von Orléans replizierte. Diese Feier war von einer außerordentlichen Menschenmenge besucht, und die Regierung hatte nötig gefunden, eine große Menge Polizisten im Innern der Kirche aufzustellen. Die Rede des Bischofs hatte allerdings eine starke politische Färbung; sie war hauptsächlich gegen England gerichtet und seine revolutionäre Politik, welche die italienischen Bewegungen gegen den Papst unterstützte und beschützte. Für die in der nächsten Zeit stattfindende Vertheilung des vom Kaiser für das beste moralische Werk ausgesetzten Preises von 30,000 Franken sind durch die Akademie drei Kandidaten in Vorschlag gebracht worden: Edgar Quinet, Jules Simon und George Sand, letztere wegen ihrer letzten beiden Romane: „le Marquis de Villmar“ und „Jean le Roche“.

Paris, 26. März. [Tagesbericht.] Gestern fand in der Akademie der Wissenschaften die Preisvertheilung statt. Aus der Lalandestiftung erhielten Medaillen die Astronomen Robert Luther in Bilk bei Düsseldorf, Hermann Goldschmidt in Chatillon bei Paris, Chacornac in Paris, Ferguson in Washington und Foster und Lesser in Berlin. Den Monthyon'schen Preis für Experimental-Physiologie erhielt Stilling in Kassel wegen seines Berkes über die Struktur des Rückenmarks. — In Cochinchina haben die französischen Truppen sich eines sehr wichtigen Punktes, Mitt-

find sogar zu der Konzession bereit, daß ein Mensch in Ungarn sich einstweilen einer anderen Sprache als der magyarischen bediene, sie lassen Einiges abhandeln vom historischen Recht, sie pflichten mit den Räten und Stämmen, nur um jene Einheit zu erlangen, die sie dem Kaiserstaate Destreich bestreiten. Die Magyaren und ihre Regierungsmänner bestürmen das österreichische Kabinett und den Kaiser, daß sie mit Drohungen und mit Waffengewalt die partes adnexas unter das Dach des ungarischen Ministeriums und des ungarischen Landtages zurückführen sollen, damit die Krone Ungarns gefragt sei. Man muß es den nationalen Extravaganzen zu Gute halten, daß die politisch reifen Magyaren diese Zumuthungen für seine Politik halten; sie gehen noch weiter, und fordern, falls der kranke Mann bei den Dardanellen zu beerben wäre, daß Destreich ihnen einige Provinzen proklame, wobei sie sich darüber hinausseyen wollen, daß es dort keine Magyaren, sondern Serben, Bosniaken, Bulgaren u. dergl. Nationen giebt. Mit einer Nation, die auf solchem Standpunkte sich befindet, zu einem Ausgleich, der einer Selbstvernichtung nicht gleichkäme, gelangen zu wollen, ist wohl etwas mehr als Selbstauschung. Die Magyaren selbst bekennen es, daß ein Ausgleich zu den Unmöglichkeiten gehört, tragen aber den etwas geschwächten Hoffnungen auf einen Einstall Garibaldis und der ungarischen Emigration einige Rechnung, indem sie nicht mehr von einer gewaltigen Erhebung, sondern bloß von passivem Widerstand sprechen. Wenigstens ist diese Nedensart an der Tagesordnung. Der erste Ausdruck des passiven Widerstandes wird die Verwerfung der Februarpatente durch den Landtag sein, und die Wahlwahl von Reichsräthen. Was hierauf das österreichische Ministerium zu thun gewillt und entschlossen ist, bleibt ein zu lösendes Rätsel. (N. 3.)

— [Eine Wahlversammlung in Galizien.] Der „Przegląd“ erzählt folgendes: „Die Bauern des Dorfes Rusinowa-Wola ernannten einen gedienten Militär zu ihrem Wahlmann. Nachdem dies geschehen, wurde in der Schenke eine Wählerversammlung abgehalten, bei welcher, um die Debatten anzufeuern, 8 Maß Branntwein getrunken wurden. Nach langen Berathungen kam man über neun Punkte überein, welche der Gewählte, falls er auch Deputirter in Wien werden sollte, vertreten müsse, wobei ihm bedeutet wurde, er solle ohne Antwort „gar nicht wiederkommen“. Diese merkwürdige Instruktion lautet:

Der Deputirte hat dem allernächtesten Kaiser von Seite seiner treuen Untertanen in Rusinowa-Wola folgendes zu erklären: 1) daß wir keine Waldstreu für das Vieh haben; 2) daß wir weder Bau- noch Brennholz haben; 3) daß das Wasser unsere Weiden und Wiesen überschwemmt; 4) daß wir keinen Straßenschotter haben, und man befiehlt uns dennoch, die Straßen unentgänglich zu reparieren; 5) daß die Knechte sehr viel verlangend sind und die Speisen stark fett haben wollen; 6) daß man den Kataster falsch geschrieben hat, weil man nur eine erste und zweite Klasse und nicht auch eine dritte und vierte angenommen hat; 7) daß wir keine Schule wollen, weil schon ohnehin bei uns Einige sind, die Gedrucktes lesen können, und wegen des Geschriebenen ist es nicht weit in die Stadt Majdan; 8) daß der Kaiser uns eine Kirche bauen möge, weil man sehr uns aufgelegt hat, was wir nicht leisten können; 9) daß es in den Städten hunderdt Thurz ist, so daß man weder Stiefel noch andere Sachen erlaubigen darf, weil die Handwerker und Juden dem Käufer das Fell über die Ohren ziehen.“

— [Tagesbericht.] Die „Wiener Zeitung“ berichtet, daß Staatsministerium vom 24. März 1861 über die Wahl der Reichsrathsabgeordneten aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche. — In Vicenza hat am 24. März die feierliche Enthüllung des Monumentes stattgefunden, welches auf Befehl des Kaisers zur Erinnerung an jene Tapferen errichtet worden ist, die daselbst am 10. Juni 1848 im Kampfe für Thron und Vaterland den Heldentod gestorben sind. Dem erhabenden Alte wohnten die Erzherzöge Albrecht und Wilhelm, der B.M. Ritter v. Benedek, die F.M. Graf Stadion und Baron Reischach, die Garnisonskommandanten und Offiziere, mehrere estensche Offiziere, die Zivilbehörden ic. bei. — Der Tagespresse ist gegenwärtig wieder ein neuer Druck auferlegt worden. Während die Staatsanwaltschaft über die Aufnahme jeder sogenannten „thatsächlichen Berichtigung“ bisher allein entschied, hat das Justizministerium im Einvernehmen mit dem Staatsministerium und Polizeiministerium jetzt verordnet, daß einer solchen Partei, welche gegen die abweisende Entscheidung des Staatsanwalts dem Journal eine Berichtigung aufzwingen will, noch die Berufung an die Oberstaatsanwaltschaft zusteht. Der Geist dieser Verordnung ist nicht geeignet, die Hoffnung auf gesetzliche Freiheit zu beleben. — Aus Pest wird vom 25. März geschrieben: Der im Losonzer Bezirk (Neograder Komitat) zum Deputirten gewählte Franz v. Kubinyi hat ein mit unbegrenzter Begeisterung aufgenommenes politisches Glaubensbekenntnis abgelegt, worin es unter Anderm heißt, der Landtag könne insolange nicht in die Krönung willigen, bis nicht die 1848er Gesetze ihrem vollen Umfange nach anerkannt und wiederhergestellt, und die ungarische Verfassung von der Königin von England, dem Kaiser der Franzosen und dem König von Italien garantiert wird. — In Szegedin fand man am 20. Nachmittags 3 Uhr, den Csongrader Stuhlrichter Rudolph Dornay erschossen in seinem Zimmer. Derselbe war eben mit der Untersuchung gegen einige Wählerzedenten betraut, und da man ein entladenes Pistol unter seinem Bett fand, so glaubt man, daß einer der unter Anklage stehenden Exzedenten der Mörder sei. Auf dem Tische des Unglücks fand man einen Brief an seinen Freund Grafen Karolyi Sandor, den man gleich an seine Adresse beförderte; vielleicht wird dieser den Thatbestand aufklären. — Aus Pressburg, 24. März, wird der „D. A. Z.“ geschrieben: Das Ereignis des gestrigen Tages war die in einem wirklich akademischen Stil gehaltene Dankesrede des Grafen Emil Dessewffy, der erst eine ungarische, dann aber auch in Anbetracht, daß ein großer Theil der Preßburger Wähler der deutschen Nationalität angehörte, eine deutsche Rede hielt. Er erklärte sich offen für die Dynastie und für den Verband mit Destreich, allein gegen das Ministerium, dem er staatsmännische Kenntnis abprach. Die Rde wurde mit ungemeinem Applaus aufgenommen. — Das nationale Wahlkomitee in Zara erließ am 15. an die Wähler jener Stadt einen Aufruf, in welchem es sich für die allmäßige Einführung der illyrischen Sprache bei den öffentlichen Verhandlungen und zu Gunsten des innigen Anschlusses Dalmatiens an Kroatien und Slavonien aussprach. In Bezug hierauf meldet man dem „Osservatore triestino“: „Wegen unliebsamer Vorgänge in Zara hat das nationale Wahlkomitee, da es sich nicht frei in seinem Handeln hielt, beschlossen, Sr. Majestät einen Protest zu unterbreiten und sich aufzulösen, in der Hoffnung, daß alle Anhänger seines Programmes sich der Abstimmung enthalten werden.“

bemächtigt. — Wie man von Saint-Louis (Senegal) schreibt, haben die Franzosen eine neue Expedition mit Erfolg ausgeführt. Unter Anführung des Gouverneurs und Gouverneurs der Kolonie, Herrn Bairdherbe, rückten sie gegen den König von Cayor, welcher sich bei der Annäherung der französischen Truppen in seine Hauptstadt flüchtete und einen Vertrag unterzeichnete. Durch diesen Vertrag tritt er den Franzosen einen neuen sehr fruchtbaren Theil des Landes ab, wodurch sich letztere jetzt im Besitz der ganzen Küste von Saint-Louis bis Goree befinden. — Wie verlautet, ist der Sohn des Generals Ulloa, Exministers des Königs von Neapel, in Paris angekommen. Er soll eine mit mehr als 100,000 (?) Unterschriften bedeckte Adresse überbringen, die den Prinzen Murat auf den neapolitanischen Thron beruft. — Man widerlegt die Nachricht, daß Jules Favre die Absicht habe, in ein neu zu bildendes französisches Ministerium zu treten. Das Gerücht entstand dadurch, daß Jules Favre kürzlich beim Prinzen Napoleon dinierte. — Eine russische politische Persönlichkeit, jedoch ohne offiziellen Charakter, ist neuwärts in Paris angekommen und wurde vom Kaiser und vom Prinzen Napoleon empfangen. — Herr Baroche-Sohn, desselbe, dessen Name in einem Gassenhauer vergnüglich mit Nigolboche gereimt wird, ist entschieden in Ungnade gefallen; er verläßt seine hohe administrative Stellung und begiebt sich nach Amerika, ob aber mit einer wichtigen Mission beauftragt, kann man nicht sagen. Zugleich meldet man, daß der Präsident der Kammer bei seiner letzten präsidentiellen Session ist; man wird ihm wahrscheinlich die Ambassade von Petersburg wiedergeben, die er zur Zeit der Krönung des Kaisers Alexander ausfüllte. — Bekanntlich hat der Kaiser vor kurzem für sein Privatmuseum die abendländischen Waffen der Sammlung des Fürsten Soltykoff gekauft. Der zweite Theil dieser Sammlung, der der orientalischen Waffen, dessen Verkauf auf heute angekündigt war, ist dem Kaiser von Russland überlassen worden. — Als nachgelassene Werke von Scribe, die nach und nach zur Aufführung kommen sollen, kündigt man bereits an: „Das Schmuckästchen des Königs von Garba“, dreiköpfige komische Oper, wozu Auber die Musik komponirt; „der Schupengel“, ein Akt, mit Herrn Romand als Mitarbeiter, die Musik von Nibello; ein Akt, Musik von Clary, beitritt „des Teufels Schöne“; drei Akte mit J. Adenis, „das Haidefraulein“, und ein Lustspiel in fünf Akten mit Hrn. Boisseaux als Mitarbeiter. — Frau Ristori hat gestern im Odeontheater in einem Stücke von Legouvé gespielt und einen außerordentlichen Erfolg gehabt; doch wirkt man den berühmten Tragödin Uebertreibungen vor. Das neue Ballett in der großen Oper gestellte eher, besonders großen Erfolg hatte Mad. Ferraris. — Im Arrondissement von Moussy (Savoyen) haben zwei Lawinen 20 Häuser und eine große Strecke Waldes zerstört. Glücklicher Weise ist jedoch kein Menschenleben zu beklagen. Die unglückliche Schneemenze, welche sich auf den Bergen befindet, läßt neue Lawinen und Überschwemmungen befürchten. — In Grenoble wurde dieser Tage ein französischer Offizier vom 95. Infanterieregiment wegen eines im Lager von Sablonay begangenen Diebstahls im Betrage von 32,000 Fr. zur Degradation und fünf Jahren Gefängnis verurtheilt. — Nach einer Mitteilung des „Journal des Débats“ ist Brasilien nicht mehr der einzige monarchische Staat Amerika's. Durch die Kühnheit einiger Franzosen ist unter den wilden Araukanern, im Süden von Chile, ein neuer Thron entstanden. Eine Korrespondenz aus Buenos Ayres gibt merkwürdige Nachrichten hierüber und eine Anzahl von Detretten der neuen Regierung zum Besten. Der König ist ein Herr von Tonnens, Justizminister ein gewisser Desfontaines.

Paris, 28. März. [Teleg.gramm.] Ein Artikel der heutigen „Patrie“, der mittheilt, daß die Prinzen von Orleans in offizieller Weise am Leichenbegängniß der Herzogin von Kent Theil genommen, sagt, daß diese, von Fremden ausgeführten Intrigen die Dynastie Napoleons nur bestätigen können. England und Frankreich haben mehr denn je nötig, einig zu sein; die großen Interessen sind den Launen des Hofes nicht untergeordnet. — Der Staatsrat hat gegen den Bischof von Poitiers auf einen Vorwurf erkannt. — Aus Lissabon wird die Auflösung der Kammer gemeldet. — Aus Turin wird vom 27. d. gemeldet, daß in Canino päpstliche Gendarmen drei Bürger getötet haben. Man unterzeichnete eine Adresse an den Kaiser Napoleon, in welcher man um Schutz für die Stadt bittet.

Italien.

Turin, 24. März. [Aus dem Abgeordnetenhaus.] Wir haben wiederholt von der Unbeliebtheit des Kriegsministers Banti gesprochen. Bei der letzten Interpellation, welche der berühmte Organisator der piemontesischen Armee von den Tagen der Angst bei Novara bis zu den Tagen des Erfolges auf der Krimm und bis zum ersten italienischen Kriege, General Lamarmora, gestern im Abgeordnetenhaus erhob, ging es so heizt her, daß Banti nur unter dem Schutz Favours, der als Vizepräsident die Vertrauensfrage stellte, dem Ungewitter mit seinem Portefeuille entschlüpfte. Favour haite dem Hause die Ernennungsdekrete für die neuen Minister vorgelesen und hinzugefügt, er sei jetzt bereit, Audinots Anfrage wegen Rom und die Massari's wegen Neapels zu beantworten, da er ein neues Programm des Kabinetts nicht vorzulegen brauche. Wenn er Auskunft ertheilen solle, so behandle er die zwei heikelsten Fragen der inneren und auswärtigen Politik. Im Voraus wollte er bemerken, daß die Statthalter in Neapel und Palermo blieben, nur ihre Vollmachten würden beschränkt. Eine Diskussion, die sich sofort entzündete, wies Favour mit dem Bemerk ab, bei Massari's Interpellation werde er Rede stehen. Pepoli legte hierauf eine Petition der Bürger von Viterbo auf den Tisch, und es ward mit Zustimmung der Minister beschlossen, dieselbe nach der Audinot'schen Interpellation zu debattiren. Nach einigen Vollmachtsprüfungen, in denen Abbate Valenti Erfolg hatte, als er den Patriotismus der neapolitanischen Geistlichkeit vertheidigte rühmte, erhielt Lamarmora das Wort und unterwarf die Maßnahmen seines Nachfolgers im Kriegsministerium in anderthalbjähriger Rede einer scharfen Kritik, welche, obgleich überwiegend technischer Natur, dennoch das Haus in höchster Spannung hielt. Der Redner schloß mit Befragung einer motivirten Lagesordnung, welche einen indirekten Zettel gegen das Kabinett enthielt. Banti erhob sich, sprach aber mit so schwacher Stimme und war so bedonnert, daß Niemand ein Wort von seiner Gegenrede verstand. Als Favour seinen Mann so elendiglich dastehen sah, erhob er sich und rief dem Hause zu, es sei jetzt nicht an der Zeit, solche Fragen zu verhandeln. Sodann mit gewinnender Wärme sich an Lamarmora wendend, ersuchte er ihn,

seinen Antrag zurückzuziehen; dieser aber blieb unerbittlich. Da bat Brofferio, dessen Taktlosigkeiten und Wichtigthuereien allbekannt sind, um das Wort, um sich als Schuhredner und Rächer für die Misshandlung der Garibaldi'schen Armee aufzuwerfen und sein Staunen darüber auszudrücken, daß diese Heldencharakter, nachdem sie halb Italien besetzt, in einer Zeit, wo alle Welt von Rüstungen rede, entwaffnet werden. Favour trat dem Pathos mit der trocknen Bemerkung entgegen, diese Soldaten hätten der Mehrzahl nach nicht im Dienste bleiben wollen, nun könne man sie aber nicht gesetzlich zum Bleiben zwingen; man habe ihnen jedoch die halbjährige Löhnung gezahlt; was die Offiziere betreffe, so hätten deren sich nicht weniger als siebtausend präsentiert, was denn doch ein Umstand sei, der sein sehr Bedenkliches habe. Da sprang der Garibaldi'sche General Sirtori auf und riß seinem Grimme so ungestört die Schleusen auf, daß die Abgeordneten sich erhoben und der Präsident sein Haupt bedecken mußte, um die Leute zur Besonnenheit zurückzuführen und die Ordnung wieder herzustellen. Sirtori's Ausfälle verschollen in dem Vogengebrause des entsepten Hauses. Diesen Augenblick benutzte Favour, um die Kabinetsfrage zu stellen und die Bemerkung zur Geltung zu bringen, die Augenblitze seien zu kostbar, als daß er seine Zeit mit Streitereien über militärische Fachfragen vergeuden dürfe; es gelte, einmühlig Thaten zu thun, es gelte, zu handeln. Dieser Zuruf leuchtete dem Hause ein; man kam zu sich, und man verwarf mit starker Majorität Lamarmora's Misstrauensantrag. Das Haus war so tief bewegt, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. (K. 3.)

Rußland und Polen.

Petersburg, 14. März. [Stimmung in Littauen.] Zu den Nachrichten aus Warschau kommen jetzt auch dergleichen von einer sehr übeln Stimmung der polnischen Adligen im Gouvernement Littauen, wo der General Nasimoff vollkommen überrascht von der feindlichen Haltung sein soll, welche die Herren plötzlich gegen ihn annehmen, nachdem er sie Jahre lang durch alle mögliche Zuverlässigkeit und Vertraulichkeit verwöhnt und zu gewinnen gesucht. General Nasimoff ist bekanntlich einer unserer hervorragendsten Liberalen und der erste Veranlasser der Bauernemanzipation überhaupt. (Wien. 3.)

Warschau, 26. März. [Demonstrationen; Beschlüsse des landwirtschaftlichen Vereins.] Die verhafteten Namen nächst dem des gefallenen Generaldirektors der Kommission des Innern, sind die des Generalleutnants Abramowicz, Generalintendanten der kaiserlichen Schlösser und der Warschauer Theater, und des Oberprokutors Enoch. In den Wohnungen beider sind gestern durch die aufgeriegelte Menge, welche noch immer die Publizirung der verheißenen Reformen erwartet, und sich wegen der Verzögerung derselben der Meinung hingiebt, daß es bei dem bloßen Versprechen bleiben werde, alle Fensterscheiben ausgeschlagen worden. Man wünscht allgemein auch die Entfernung dieser beiden Personen. Die Theater werden von den höheren Klassen der Bevölkerung gar nicht besucht, und dieser passiven Widerstand soll so lange fortgesetzt werden, als der General Abramowicz der Intendant vorsteht. Heute bereitet man dem Bankpräsidenten Niepolojezki eine gleiche Abdumberraschung vor, sofern die Polizei, die hieron bereits Kenntniß hat, nicht verhindern einschreitet. Starke Militärpatrouillen durchstreifen heute die Stadt. — Die Blätter veröffentlichten gestern die Beschlüsse des landwirtschaftlichen Vereins aus seiner letzten Sitzungsperiode (unten). Wie wir hören, war die Regierung mit der Publizirung nicht einverstanden. Die vereinten Bestrebungen des Komités des landwirtschaftlichen Vereins und der Bürgerdelegation vermochten endlich Se. Durchl. den Fürsten-Stathalter, die Genehmigung hierzu zu ertheilen. (Br. 3.)

[Kundmachung des landwirtschaftlichen Vereins in der Bauernangelegenheit.] Der landwirtschaftliche Verein im Königreich Polen hat so eben folgende Bekanntmachung erlassen: „Die am Febr. 17. zur Jahreszeitung versammelten Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins, Grundbesitzer dieses Landes, in der Zahl von 1500, haben hauptsächlich darüber berathen, wie mit den auf ihren Ländereien wohnhaften Frohndebauern gerecht und gewissenhaft zu verfahren sei, damit dieelben möglichst rasch von der Frohnde freit, auf Zins gestellt und für ihre Zukunft aufs Beste vorgesorgt würde. Alle haben ihr einmühliges Gutachten dahin abgegeben: 1) daß die Verzinsung der Verzinsung ein Bedürfniß des Landes ist, d. h. daß jeder sich mit allen Kräften bemühen muß, diese Angelegenheit nicht auf die lange Bank hinauszuschieben, sondern daß man sich zum allgemeinen Besten des Landes mit der Gemeinde eiligt vertragen und nach Möglichkeit jeder sogleich die Verzinsung durchführen müsse; 2) daß die Freiwilligkeit des mündlichen Vertrages die eigentlichste Grundlage der Tätigkeit bei der Umänderung der bäuerlichen Verhältnisse sein müsse, d. h. daß die Gutsherren mit der Gemeinde übereinkommen müssen, durch gegenseitigen guten Willen nach Gewissen und Billigkeit für beide Seiten und durchaus nicht aus Zwang; und wosfern Streitigkeiten entstanden über die Abtheilung der bäuerlichen Grundstücke, von denen der Meiereien über Weiden, Zinsbetrag oder etwas anderes, so mögen sowohl der Herr wie die Gemeinde ihrerseits selbst Richter wählen, und so wie die Richter urtheilen, so soll es sein und in den Kontrakt eingetragen werden; 3) bei der Verzinsung kann es jedoch nicht sein Bewenden haben, sondern es ist noch nöthig, daß durch eine gehörig überlegte Kreditoperation, die den Loslauf des Zinses begreife, die Bauern zum Eigenthum der von ihnen im Besitz gehaltenen Grundstücke geführt werden. Hierunter ist zu verstehen, daß, sowie der Herr mit der Gemeinde über die Zinsen übereinkommt, sodann jeder Wirth nach seinem Zins die Kolonie zu seinem Eigenthum wird ankaufen können, und diejenigen Wirths, welche kein Geld haben, um sofort zahlen zu können, werden solches von der hierzu errichteten Gutsbesitzerfasse auf Kredit erhalten. Der Verein wird sich bestreben, den auf Zins gestellten Wirthen den Loslauf des Zinses möglichst wohlfeil zu machen, d. h. daß, wenn die Regierung es nur erlauben wird, die bezogene Gutsbesitzerfasse jedem zinspflichtigen Wirth so viel vorschreiben wird, als er zum Ankauf der Kolonie bedarf, die er inne hat. Der Wirth aber wird mit demselben Zins, den er bisher bezahlt hat, oder über den er mit dem Gutsherrn übereinkommt, das ganze Ansehen der Kasse in etwa fünfzehn Jahren zurückzahlen und Eigentümner werden. Der Verein reith ferner, daß die Kasse einen gewissen Theil der Zinsen übrig lasse für Gemeindesonds, Schule, Armen, Kirche

oder andere Gemeindebedürfnisse, je nachdem die Gemeinde selbst bestimmt. So wird die Kolonie in zehn und einigen Jahren bezahlt werden können. Dann wird Niemand mehr Zinsen zahlen, sondern nur die Staatsabgaben und das, was zu Gemeindesonds bestimmt wird. Der landwirtschaftliche Verein bringt jedermann zur Kenntniß, daß dies in Wahrheit die diesjährigen Berathungen der Gutsbesitzer waren, und daß sich hierfür die bei den Berathungen anwesenden Gutsbesitzer unterzeichnet haben. Möge jeder wohlgesinnte und vaterlandsliebende Mensch dies ehrlich und mit Überlegung aufsäsen und dem, der ihm anders sagen würde, keinen Glauben schenken. Warschau, 21. März 1861. Der Präses Andreas Zamyski. Der Sekretär Mitglied Wladyslaw Garbinski.“ (Schl. 3.)

— [Aufregung und Demonstrationen; Bürgerwache; Personalien; Bekanntmachung des Oberpolizeimeisters.] Der Aufregung, welche durch das Muchanoff'sche Circular hervorgerufen, mit dem Rücktritt seines Urhebers aber bedeutend ermäßigt worden war, ist durch die fast gleichzeitig bekannte gewordene Auflösung der Bürgerdelegation, von der nur eine Abtheilung von acht Mitgliedern in berathender Tätigkeit verbleiben sollte, und durch die Enthbung der freiwilligen Bürgerwachtmannschaft von der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit leider neue Nahrung zugeführt worden. Durch letztere Verordnung mußte die Würsamkeit der Konstabler völlig gelähmt werden, und deshalb konnten dieselben auch zwei unangenehmen Auftreten nicht vorbeugen, welche der Pöbel am gestrigen Abend in Scena setzte. Man brachte nämlich zwei unpopulären Persönlichkeiten Kapensmusiken und warf ihnen die Fenster ein. Der eine mit solcher Ovation bedacht ist ein hochgestellter Beamter, dem man (aus gut unternicteter Quelle höre ich: fälschlicher Weise) nachsagte, er habe dem Stathalter zur Strenge gegen die Schüler gerathen. Aus diesem Grunde waren es auch vorzugsweise Schüler und andere halberwachsene Leute, die sich an dieser Demonstration beteiligten. Mit mehr verdienter Energie wurde der durchaus nicht beliebte General Abramowicz überrascht, der noch mit ein paar Genossen zur Tafel saß. Dieser Mann war zu Pastiewitsch Zeiten Oberpolizeimeister von Warschau und verstand es durch seine Amtsführung, den Kerlern und der Zitadelle Massen von Opfern zuzuführen, und alle Klassen der Bevölkerung gegen sich mit einmühligem Ingriß zu erufen. Seit einer Reihe von Jahren steht er der Theaterintendantur vor. Seit dem Erwachen des ernsteren Geistes in den weiteren Kreisen des Publikums war der Wunsch nach einer andern Bespzung der Theaterdirektion allgemein, und seit den Ereignissen des vorigen Monats besuchten nur noch Russen und Freibilletinhaber die Hallen der dramatischen Kunst. Trotzdem dachte der schon dem Rande des Grabs nahe Greis noch bis gestern an keinen Rücktritt. Ja, gestern Abend ging er noch so weit, dem Stathalter zu raten, den Belagerungszustand zu erklären, und in Gegenwart des jetztigen Oberpolizeimeisters gegen die im Schloß anwesenden deputirten Bürger die Drohung auszusprechen, er wolle die ihm zur Bewahrung des Theaters gegebenen 160 Mann Soldaten bei volkmenden ähnlichen Fällen auf das Volk schießen lassen. Der Delegation ist es übrigens gestern gelungen, sofort nach den Vorfällen, durch die Konstabler, die Menge zum Auseinandergehen zu veranlassen und die Ruhe in der Nacht und am heutigen Tage aufrecht zu erhalten. Zugleich wurde der Fürst-Stathalter durch diese Erfahrung veranlaßt, der Bürgerdelegation die Erlaubniß zurückzugeben, die freiwilligen Konstabler nach eigenem Gutdünken zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, besonders während der begonnenen Charwoche, verwenden zu dürfen. An den letzten Tagen dieser Woche, wo die „Gräber“ in den Kirchen wieder außerordentliche Anhäufungen von Menschen veranlassen, wird die Bürgerwache in allgemeiner Tätigkeit sein und soll vor jeder Kirche nur ein Polizeibeamter postiert werden. — An Stelle des Geheimrats Muchanoff ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, hente der Generalmajor v. d. Suite des Kaisers, Cecewicz, zum präsidirenden Generaldirektor der Regierungskommission der inneren und geistlichen Angelegenheiten ernannt worden und sofort in Funktion getreten. Er ist ein Littauer und soll ein Ehrenmann sein. Die Hoffnung auf die verheißenen Reformen hat es übrigens nicht höher gestimmt, daß der Direktor für Industrie in der genannten Regierungskommission, Staatsrat v. Walczewski, einer der wenigen allgemein geachteten höheren Beamten, der unter Muchanoff um seine Entlassung eingekommen war, dieselbe jetzt erhalten hat. — Zum Schlusse theile ich beispielhaft noch den Wortlaut einer Bekanntmachung mit, welche der Oberpolizeimeister in der heutigen Polizeizeitung erlassen hat: „Bei dem vorgestrigen Brände auf der Wolaer Straße habe ich bemerkt, daß das zur Erhaltung der Ordnung bestimmte niedere Polizeipersonal das Publikum in zu gewaltthätiger Weise entfernte, um der zum Löschherbeigeführten Feuerwache Zugang zu verschaffen. Da ein solches Verfahren, als dem Berufe des Polizeidienstes nicht entsprechend, nicht geduldet werden kann, so habe ich für die Zukunft den Polizeikommissaren und dem Vorstande der Warschauer Polizeiwehr angemessene Instruktionen und Befehle gegeben und bitte die Einwohner der Stadt höflich, zur Sicherung eines Polizeidienstes, wie sie ihn selbst wünschen, mir zu Hülfe zu kommen und mich von jedem Falle unangemessenen Benehmen der Polizeibediensteten mündlich oder schriftlich auf ungestempeltem Papier benachrichtigen zu wollen, und ich werde meinerseits keine Mittel vernachlässigen, die Schuldigen zu bestrafen und die Ordnung aufrecht zu erhalten, wie es das Wohl der Einwohner erheischt. Ich hoffe zugleich, daß die Einwohner dem so eingerichteten Polizeidienst Fügsamkeit und Beachtung der Vorschriften beweisen werden. Oberst Rozwadowski.“

Warschau, 27. März. [Die Reformen; ein Reskript des Fürsten-Stathalters; Beschlagnahme.] Die bereits telegraphisch in Nr. 74 angezeigten Reformen, welche heute Mittag hier veröffentlicht sind, lauten in der offiziellen Fassung: „Se. Durchl. der Fürst-Stathalter hat durch Telegramm aus Petersburg inhaltswise Nachricht von dem Erlass folgender Allerh. Verordnungen Sr. I. f. Majestät erhalten: 1) An Stelle des Warschauer Lehrbezirks und der geistlichen Abtheilung in der Regierungskommission der inneren und geistlichen Angelegenheiten wird eine Regierungskommission der religiösen Kulte und der öffentlichen Ausklärung gebildet. 2) Zum präsidirenden Generaldirektor dieser Kommission ist der Graf Alex. Wielopolski, Markgraf von Myškow, ernannt und demselben zugleich ein Sitz im Administrationsrathe des Königreichs

angewiesen. 3) Die allgemeine Reform der Schulen ist angeordnet. 4) Es werden höhere Lehranstalten gegründet, worunter eine Rechtsschule. 5) Es wird ein Staatsrat des Königreichs errichtet, in welchen geistliche Würdenträger und angesehene Bürger des Landes eintreten. Zu den Attributen des Staatsrathes gehört außer den gewöhnlichen Geschäften auch die Prüfung von Klagen und Petitionen. 6) In den Gouvernements werden durch Wahl Räthe (Konseils) gebildet. 7) Solche Räthe werden auch in den Kreisen gewählt. 8) Durch Wahlen zu bestehende Municipalämter werden in Warschau und in den bedeutendsten Städten des Königreichs errichtet. So weit sich bereits der Eindruck überblicken lässt, so ist der selbe ein sehr getheilter. Selbst Diejenigen, welche im Allgemeinen zufrieden sind, eine gesetzliche Grundlage erreicht zu sehen, auf welcher ein weiterer Bau möglich ist, haben an der Unbestimmtheit indem Passus über den Staatsrath, so wie über die mangelnde Zusage einer Universität ihre Bedenken. Die Aktionspartei ist mit den acht Punkten ganz unzufrieden; das Geringste, was sie gefordert hätte, wäre die Konstitution von 1815 gewesen. Doch, wie gesagt, lässt sich die Stimmung diesem neuen Ereignis gegenüber noch nicht vollständig überblicken, und von den gefürchteten öffentlichen Missfallenbezeugungen habe ich bis jetzt noch nichts vernommen. — Ich bin in den Stand gesetzt, den Wortlaut eines Rescripts Sr. Durchlaucht des Fürsten-Stathalters an die Civilgouverneure mitzuteilen, wodurch das Muchanoff'sche Birkular ziemlich entschieden dementirt wird. Der Erlaß lautet: „Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß die in meinem Befehl an den Generaldirektor des Innern vom 5./17. d. enthaltenen und Ihnen durch das Rescript des Geheimraths Muchanoff vom 6./18. d. M. mitgetheilten Verfugungen zu irrgen Deutungen und daraus hervorgehenden unbegründeten Befürchtungen Veranlassung gegeben haben, welche meine sorgsame Aufmerksamkeit auf das wichtige Bedürfnis gelenkt haben, daß die Exekutivebehörden die oben angeführten Verfugungen in ihrem wahren Lichte auffassten. Deshalb erlasse ich Ew. Exzellenz, daß Sie von sich aus die Kreisvorstände, Stadtpräsidenten, Bürgermeister und Gemeindevorsteher davon unterrichten möchten, wie die erwähnten Verfugungen ihnen als vertrauliche Instruktion im Falle entstehender Befürchtungen und Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung dienen sollen. Den genannten Behörden ist gleicherweise zu empfehlen: 1) daß alle Mittel zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit nur durch die gewöhnlichen Polizeiorane, d. i. Bürgermeister, Gemeindevorsteher und Schultheiße ausgeführt werden; 2) daß die Kontrolle über im Kreise reisende Personen ohne irgend welche Stagnation (2) für gewöhnlich ruhige Reisende ausgeführt werde; 3) daß die Polizeibehörden in ihren Verhältnissen zu den Bauern keinerlei Mittel anwenden sollen, welche deren freiwillige Verträge mit dem Gutbesitzer über Verzinsung auf Grund der Verordnung des Administrationsrathes von 1858 beschränken könnten.“ Warschau 11./23. März. Der Stathalter, Generaladjutant (unterz.) Fürst Goritschakoff. — Die vorigestrichene „Gaz. Godzienno“ ist wegen des Artikels über die preußischen Kammern und die polnische Fraktion auf Ansuchen des preußischen Generalkonsulats auf der Post mit Beschlag belegt worden. (Schl. 3.)

America.

New York, 8. März. [Die Einführung des neuen Präsidenten; Haltung des Südens; neue Tarifbill; das Kabinett.] Die Einführung des neuen Präsidenten im Saale des Senats wird von der Newyorker „Times“ folgendermaßen geschildert: Seit Mitternacht standen Neugierige vor den Thüren, um ein gutes Plätzchen zu erobern. Als zwölf Stunden später der Senat versammelt war, trat der Senator Boker vor und sagte: „Mitbürger, ich stelle Ihnen Abraham Lincoln, den erwählten Präsidenten der Vereinigten Staaten vor.“ Worauf dieser sich von seinem Sitz erhob, ruhig und gemessen an den Tisch schritt, und sich tief vor der beifallsernden Versammlung verbeugte. Dann legte er seine Brille auf und verlas seine Inaugurationsrede mit klarer Stimme, so daß jedes seiner Worte im entlegnen Winde des Saales deutlich vernommen wurde. Schon bei den ersten Wörtern: „Mitbürger der Vereinigten Staaten“, wurde er vom lauten Beifall des Publikums unterbrochen. Dieser wiederholte sich bei allen Stellen, die seinen festen Entschluß, die Union aufrecht zu erhalten, angedeutet, so wie auch bei jenen, die zu Versöhnung mahnten. Bei der Schlussphrase machte sich die Rührung bei vielen sogar in Thränen Lust. Als Lincoln geendet hatte, standen Alle auf, um ihm die Hand zu drücken. Einer vom Süden sagte ihm dabei: „Der Himmel segne Sie, verehrter Herr, Sie werden uns retten.“ Worauf Lincoln erwiderte: „Es freut mich sehr, daß meine Rede den Männer des Südens Freude verursacht, denn dann weiß ich, daß Ihnen nur das, was Recht ist, zusagt.“ Buchanan äußerte sich zu Freunden etwas spöttisch: „Ich kann noch nicht sagen, was er eigentlich will, bevor ich die Rede nicht gelesen habe. Vom bloßen Zuhören kann ich den verborgenen Sinn nicht verstehen.“ Dagegen that Douglas sehr befriedigt. — Wie die Rede in den verschiedenen Staaten, zumal des Südens, aufgenommen werden wird, muß sich erst zeigen. Vorher meldet der in solchen Dingen gewiß nicht zuverlässige Telegraph, daß der Ton der Adressen in den Grenzstaaten nicht gefallen habe, und daß sie in Louisiana und Virginien mit entschiedener Mißbilligung aufgenommen worden sei. Er meldet ferner, daß bei den Wahlen in Arkansas die Unionisten den Sieg davongetragen hatten; daß in Nord-Karolina 65 Unionisten und 33 Sezessionisten gewählt worden waren; daß die Truppen im Staate Texas einen Angriff auf Fort Brown beabsichtigten; daß die Behörden dieses Staates sich des Zollfutters „Dodge“ in der Galveston-Twiggs in Louisville enthusiastisch aufgenommen worden war, und daß Missouri an der Union festhält. Mittlerweile rüstet der Süden zum Kampfe, und hat die Konvention in Montgomery seinen Flottenausschuß aufgefordert, ein Gutachten über die Notwendigkeit, gepanzerte Fregatten und Kanonenboote für den neuen südlichen Bundesstaat anzuschaffen, der Konvention vorzulegen. — Am 3. halte der scheidende Präsident noch den neuen Tarif unterzeichnet, dessen letzte Klausel dahin lautet, daß sämtliche Güter und Waaren, die sich faktisch an Bord befinden und nach den Vereinigten Staaten bestimmt sind, binnen 15 Tagen nach dem Erlass dieser Urteile, und daß alle Güter und Waaren in Privat- oder Regierungsmagazinen am 1. April d. J. dem früheren Zolltarif unterworfen sein sollen; daß aber alle Waaren und Güter, die sich zur Zeit, wo der neue Tarif in Wirksamkeit tritt, in Magazinen befinden und deren Zölle laut dieses Tariffs ermäßigt sind, gegen Entrichtung der angelegten Zollabgaben herausgenommen werden dürfen. — Die Kabinettsnominen des neuen Präsidenten sind vom Senate bestätigt worden, und somit ist die Regierung Lincolns folgendermaßen zusammenge setzt: William H. Seward aus Newyork ist Staatssekretär, Samuel P. Chase aus Ohio Sekretär des Schatzes, Simon Cameron von Pennsylvania Kriegssekretär, Gideon Wells aus Connecticut Marinesekretär, Caleb B. Smith aus Indiana Sekretär des Innern, Montgomery Blair aus Maryland General-Postmeister, und Edward Bates aus Mobile Generalanwalt. Die sonstigen Verhandlungen im Kongreß waren unerheblich.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 30. März. Dem Oberpräsidenten v. Bonin ist der Vorsitz in dem evangelischen Konsistorium der Provinz Posen übertragen worden. Derselbe wurde bisher von dem Generalsuperintendenten Dr. Granz interimistisch geführt.

— Der Landrat v. Puttkammer zu Samter, Bruder des früheren Oberpräsidenten und Abgeordneter für den Birnbaum-

Samterschen Wahlkreis, ist am 27. d. Ms. in Berlin in Folge eines Schlaganfalls plötzlich verstorben.

— [Beschlagnahme.] Die Nr. 75 des „Dziennik“ ist polizeilich in Beschlag genommen. Veranlassung ist, soviel bekannt, der Inhalt des Leitartikels, in welchem die Staatsanwaltschaft ein Vergehen gegen §. 100 und 101 des Strafgesetzbuchs gefunden hat. (§. 100. Wer den öffentlichen Frieden dadurch gefährdet, daß er die Angehörigen des Staats zum Hass und zur Verachtung gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldbuße von 20 bis zu 200 Thlr. oder Gefängnis von 1 Monat bis 2 Jahren bestraft. §. 101. Wer durch öffentliche Behauptung oder Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen oder durch öffentliche Schmähungen oder Verhöhnungen die Einrichtungen des Staats oder die Anordnungen der Obrigkeit dem Hass oder der Verachtung aussetzt, wird mit Geldbuße bis zu 200 Thlr. oder Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.)

— [Die Eichwaldstraße] ist bekanntlich zu Ende des verschlossenen Winters durch andauernde und wiederholte Überschwemmungen allem Verkehr entzogen gewesen, und die an derselben belegten Vergnügungs-Etablissements haben dadurch natürlich manchen wesentlichen Nachtheil erlitten. Jetzt ist die Straße bis zum Eichwald hinaus vom Wasser frei und trocken zu passiren, und es ist den Inhabern jener Etablissements für die bevorstehenden Feiertage ein zahlreicher Besuch als kleine Entschädigung für die gehabten Verluste aufrecht zu wünschen.

— [Unglücksfälle.] Ein Kind, welches kürzlich auf der Wallischrei beim Hinüberlaufen über die Straße unter einen vorüberfahrenden Postwagen geriet, ist in Folge der erlittenen Quetschung gestorben. — Der dem Trunk ergebene Bagabode R. versuchte am 26. sich mit Gewalt Eingang in eine Wohnung zu verschaffen, in welcher er seine früher verstoßene Ehefrau anwesend glaubte. Er geriet dabei so wütend, daß die Hausbewohner polizeiliche Hilfe herbeiholten, um ihn aus dem Hause zu entfernen. Als er jedoch auf der Treppe mit Händen und Füßen sich der Fortschaffung widersetzte, stürzte er die Treppe hinab und zog sich einen Beinbruch zu, so daß er in das Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

— [Unglücksfälle.] Ein Kind, welches kürzlich auf der Wallischrei beim Hinüberlaufen über die Straße unter einen vorüberfahrenden Postwagen geriet, ist in Folge der erlittenen Quetschung gestorben. — Der dem Trunk ergebene Bagabode R. versuchte am 26. sich mit Gewalt Eingang in eine Wohnung zu verschaffen, in welcher er seine früher verstoßene Ehefrau anwesend glaubte. Er geriet dabei so wütend, daß die Hausbewohner polizeiliche Hilfe herbeiholten, um ihn aus dem Hause zu entfernen. Als er jedoch auf der Treppe mit Händen und Füßen sich der Fortschaffung widersetzte, stürzte er die Treppe hinab und zog sich einen Beinbruch zu, so daß er in das Stadtkrankenhaus gebracht werden mußte.

— [Birnbaum, 28. März.] Der Geburtstag Sr. Majestät. [Der Geburtstag Sr. Majestät.] Die hiesige Schützengilde, welche das Fest schon am Vorabende durch Zapfenstreich und am frühen Morgen durch Reveille eingeleitet hatte, marschierte unter Musik und Trommlschlag in Parade nach der evangel. Kirche und nach Beendigung des Gottesdienstes nach dem Schützenhause. Hier stimmte sie mit Jubel in das vom Bürgermeister ausgebrachte Hoch auf Sr. Majestät den König ein und überließ sich hierauf ihren Vergnügungen. Nachmittags fand in dem Saale des Stein'schen Gasthofes ein Festessen statt, woran sich alle Einwohner klassen, von polnischer Seite wie von der deutschen, zahlreich beteiligten. Gegner in politischen und kommunalen Fragen (denn unser Städtchen ist in dieser Beziehung stark gespalten) fanden sich hier zusammen. Man hatte für diesen Tag alle gegnerischen Gefühle unterdrückt; denn in der Siebe zum Könige stimmten Alle überein, und was diesem Festessen einen besonderen lokalen Wert verlieh, ist der Umstand, daß sich hier so manche bisherige Gegner mit einander austauschten. Das Fest wurde außerdem auch in der kathol. Kirche und in sämtlichen Schulen gefeiert. Auch war Abends unser Städtchen illuminiert.

— [Birnbaum, 28. März.] Der Geburtstag Sr. Majestät wurde hier früh 8 Uhr in der christlichen wie in der jüdischen Schule durch Gebet, Rede und patriotische Gesänge gefeiert, und darauf wurde in der evangel. und kathol. Kirche und ebenso in der Synagoge Gottesdienst gehalten. Dann fand ein gemeinschaftliches Mittagessen statt, an dem sich etwa 30 Personen, fast nur Beamte, beteiligten. An der Illumination hatten sich auch wieder meist nur Beamte beteiligt. — Seit dem 1. Februar giebt die C. Samtsche Schauspielergesellschaft hier wöchentlich 3 bis 5 Vorstellungen, die im Durchschnitt einer regen Teilnahme sich zu erfreuen haben. Am Geburtstage Sr. Majestät kam das Charakterstück Friedrich der Große, Sieben und Schwerin und die Post. „Das war ich“ zur Aufführung. Beide Stücke fanden ungeteilten Beifall. — Noch immer fragt man allgemein über den furchtbar schlechten Weg von Birne nach Breslau, selbst wenn bedeutende Umwege eingeschlagen werden. Es sind mehrere Fälle vorgekommen, daß leicht Wagen in unergründlichem Morast auf der Landstraße (Poststraße) stecken blieben und daß die Reisenden ihre Reise zu Fuß fortsetzen mußten. Möchten doch hier die Behörden recht bald auf Abhülfe bedachten!

— [Krotoschin, 28. März.] Feier des königlichen Geburtstags. Nachdem der feierliche Tag durch Reveille eingeleitet worden, ertönte um 8 Uhr von dem mit einer großen schwarz-weißen Fahne geschmückten Rathausthurme der Choral: „Nun dankt alle Gott“ und die preußische Nationalhymne, zugleich wurden aus den Stadtmauern 101 Schüsse abgefeuert. In sämtlichen Schulen wurden an die versammelte Schuljugend der Feier des Tages entsprechende Reden gehalten. Um 10 Uhr fand in der evangel. Kirche ein zahlreich besuchter Gottesdienst statt. Um 11 Uhr war Parade der hiesigen Garnison, während von 1/2 12 Uhr ab im Gymnasium ein Redekurs abgehalten wurde; die Festrede hielt Gymnasiast Lehrer Dr. Feldmayer. In der Freimaurerloge wurde eine Feierloge gehalten, worauf sich die Mitglieder, über 30 an Zahl, zu einer Tafelogo versammelten. Den Toast auf Sr. Majestät brachte Rechtsanwalt Kubale aus. Auch in zwei anderen Logalen hatten sich etwa 50 Beamte und Offiziere resp. etwa 40 Beamte, Bürger und Gutsäcker der Umgegend zu einem Diner versammelt. Überall herrschte Frohsinn, überall sprach sich die treue Liebe zu unserem Könige und seinem ganzen Hause aus. Die Gehrmann'sche Schauspielergesellschaft, welche seit 4 Wochen hier Vorstellungen giebt, brachte das Lustspiel: „Vor hundert Jahren“ zur Aufführung. Demselben ging ein Prolog voran, nach dessen Beendigung das Publikum das Preußensied und die Nationalhymne verlangte, in welche Gesänge alle Anwesenden einstimmten. Abends war die Stadt feierlich beleuchtet, eine Ausnahme machte nur das fürstlich Thurn und Taxis'sche Schloß, was umso mehr auffiel, als bei früheren Anlässen gerade dieses Palais gewöhnlich die Zierde der Stadt war. Diesmal war nur das Erdgeschöpf düsterg beleuchtet. Dagegen war das Rathaus nicht nur in allen Fenstern illuminiert, sondern auch auf dem Thurm waren mehrere Hundert bunte Lampen angebracht und ebenso die Freitreppe vor dem Rathause glänzend erleuchtet. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends spielte das Musikkorps des hiesigen Fü. Bat. 59. Inf. Regts. auf der Galerie des Rathausthurmes, während zugleich durch 20 Minuten vom Thurm bengalische Flammen abgebrannt wurden.

— [Pinne, 28. März.] Geburtstag des Königs. Unsere Stadt blieb an dem hohen Festtag nicht hinter anderen zurück. In den Schulen wurden patriotische Biederungen und angemessene Ansprachen gehalten. In der evangel. Kirche fand Gottesdienst statt, ebenso auch in der Synagoge, wo nächst dem Gebete für den Landesvater und das königliche Haus und den auf die Feier bezüglichen Psalmen Rabbiner D. die Festrede hielt. Die Gotteshäuser, namentlich die Synagoge war von Andächtigen gefüllt. Abends fand allgemeine Illumination statt, bei welcher sich vorzugsweise das Postgebäude auszeichnete.

— [Samter, 28. März.] Der Geburtstag des Königs; aus der Synagoge; Landrat v. Puttkammer f. [Der Geburtstag Sr. Majestät wurde auch in unserer Stadt recht feierlich begangen. Früh 8 Uhr ertönte von der Musik des hier garnisonirenden Militärs die Reveille. Um 8 Uhr begann die Feierlichkeit in sämtlichen Schulen. Nachdem in der kath. Kirche wie in der Synagoge beim gewöhnlichen Frühgottesdienst Gebete für das königliche Haus verrichtet waren, fand um 10 Uhr in der evangel. Kirche ein besonderer Festgottesdienst statt, nach welchem große Militärparade abgehalten ward. Nachmittags vereinigten sich Bürger und Beamte aller Konfessionen und das ganze Militärförder zu einem gemütlichen Festessen, bei welchem Toaste auf das Wohl Sr. Majestät und des königl. Hauses ausgetragen wurden. Abends war unsere Stadt wie noch nie zuvor allgemein illuminiert und ein Zapfenstreich beschloß die Feier des Tages. — Am jüdischen Passahfest hielt Rabbi Dr. Chronik aus Posen in hiesiger Synagoge eine Festpredigt, die sehr beifällig aufgenommen wurde, und den Wunsch der Gemeinde erregte, denjenigen zur österlichen Abhaltung von Predigten zu gewinnen. — Gestern brachte uns der Telegraph aus Berlin die traurige Nachricht von dem dort erfolgten Ableben des hiesigen Landrats v. Puttkammer, Mitglied des Abgeordnetenhauses. Er starb an Lungentzündung im Alter von 64 Jahren. Der Dahingeschiedene gehörte bekanntlich der Fraktion v. Vincke an und stand bei Allen, die ihn kannten, wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und Liberalität in hoher Achtung. Sein Tod erregt hier die aufrichtigste Theilnahme.

— [Schwerin, 28. März.] Geburtstag des Königs; Unglücksfall. Am Geburtstage Sr. Majestät wurde früh 8 Uhr in den einzelnen Klassen der evang., kath. und jüdischen Stadtschulen von den Lehrern Ansprachen über die Bedeutung des Tages gehalten. In der kath. Kirche und in der Synagoge zeigte sich rege Theilnahme an der Feier. Um 10 Uhr begab sich die uniformierte Schützengilde unter klängendem Spiel in die evang. Kirche, wo bereits ein großer Theil der Gemeinde und Schuljugend harrte. Oberprediger Philipp sprach über Ps. 103, 1 und 2 erbauliche Worte. Nach Beendigung der kirchlichen Feier marschierte die Gilde unter Beihilfe von Ehrenbürgern nach dem neuen Schützenhause. Hier fand ein Preischießen statt, wozu drei Hauptgewinne ausgelegt waren. Bei einem gemeinschaftlichen Mahle wurden verschiedene Toaste auf den König, das preußische Heerwesen, die deutsche Einheit u. c. die jedesmal mit einem donnernden Hoch begleitet wurden, ausgebracht. Beim Einmarsch der Gilde war die Stadt zum großen Theil illuminiert, wobei das Rathaus in seiner Dunkelheit einen auffälligen Kontrast bildete. — Am 21. d. wurde hier die unverehelichte B. 51 J. alt, in aufrechter Stellung tot in einem Brunnen aufgefunden. Daß ein Verbrechen vorliege, wie Anfangs vermutet ward, ließ sich gerichtlich nicht konstatieren.

Tirschtiegel, 28. März. [Der Geburtstag Sr. Majestät] wurde zunächst in den Schulen durch Gebet, patriotische Vorträge und Gesänge gefeiert. In der kath. Kirche fand eine Feierdacht und in der evang. Kirche vollständiger Gottesdienst statt, bei welchem sich die Stadtbewohner wie die Landesbewohner beteiligten. Nach beendetem Gottesdienste marschierte die Schützengilde von Neutirschtiegel in Parade aus der evang. Kirche auf den Marktplatz, der von einer großen Menschenmenge angefüllt war. Bürgermeister B. hielt eine würdige Ansprache und brachte das Lebhoft auf Sr. Majestät aus. Ein dreimaliges begeistertes Hurrah folgte, an das vom Musikkorps vorgebrachten, das „Heil Dir im Siegerkranz“ und das Preußenlied sich anschloß, worin die Anwesenden einstimmten. Später fand ein Festdiner statt, an welchem die Notabilitäten der Stadt und Umgegend teilnahmen. Den ersten Toast auf Sr. Majestät brachte Pastor Schöber aus, worauf noch andere auf Ihre Maj. die Königin und das königl. Haus folgten. Inzwischen waren die Schützen vor das Festlokal marschiert, und der Schützenmajor R. brachte die Obrigkeit des Orts und der Geistlichkeit ein „Lebhoft“, auf welches einzig Dankestworte des Bürgermeisters folgten. Mit einer allgemeinen glänzenden Illumination ward das Fest beschlossen.

— [Wollstein, 29. März.] Schulprüfung; Gehaltserhöhung zum Geburtstage des Königs; aus Amerika. Am 23. und 25. d. fand die öffentliche Prüfung in der hiesigen evang. Bürgerschule statt und war diesmal die Beteiligung an derselben seitens der Familienväter sehr reg. Die Prüfungen in den andern beiden Konfessionsschulen hiesiger Stadt werden erst nach Ostern stattfinden. — Die Stadtbehörden haben dem Bürgermeister, den außerordentlichen Eifer, den er den Interessen der Stadt widmet, eine Gehaltserhöhung von 100 Thlr. jährlich bewilligt. — Am Abende des Geburtstags Sr. Maj. des Königs war auch bei uns ein großer Theil der Häuser feierlich erleuchtet und zeichnete sich hierin namentlich das Postgebäude, das mit einem schönen Transparente versehen war, aus. Auch das hiesige Blindeninstitut beging den Geburtstag des Königs feierlich. — Die Nachrichten, die in den Tagen von verschiedenen Seiten hier aus Amerika eingetroffen sind, stimmen sämtlich darin überein, daß in Folge der zeitigen dortigen Wirren die Zeiten außerordentlich schlecht sind, und ein großer Theil der vor einiger Zeit erlaubten Ausgewanderten sieht heimlich nach der Heimat zurück. Mehrere Europäer münden, die jenseits des Ozeans ein Eldorado zu finden gedachten, in die Lust zur Auswanderung benommen worden.

+ Gnezen, 28. März. [Der Peterpfennig; die polnische Emigration; ein Kravall.] Die Sammlung des Peterpfennigs bat auch bei uns nur geringen Fortgang, zumal die Geistlichen selbst sich dafür wenig interessieren. Beim Schlus des Gottesdienstes redete er seine Gemeinde also an: „Ich habe Euch schon oft ermahnt, daß Ihr für den h. Vater in Rom, dem die Feinde unserer h. Kirche sein Land weggenommen haben, den Peterpfennig abgeben sollt; da aber meine gütlichen Ermahnungen nichts fruchten, so werde ich Euch dazu zwingen. Ich habe daher die Kirchbüren aufzuladen lassen und wird keiner von hier fortgehen, bevor er nicht ein Opfer gebracht hat. Auch werde ich den Namen und Beitrag eines jeden notieren und verlange, daß im nächsten Monat dasselbe Opfer gezahlt wird.“ Unwilligen Murmeln folgte. Die eingetretene Menge aber drängte zum Haupteingang, der nur bei Prozessionen geöffnet wird und von dem einige Burgen die Kiefern wegziehen. Als der Probst dies sah, eilte er herzu, worauf er der Gemeinde eine tüchtige Strafpredigt wegen der an den Pforten des Gotteshauses verübten Gewalt hieß. Aber er erreichte seinen Zweck nicht ganz und mußte viele, ohne ein Opfer von ihnen zu erhalten, aus der Kirche entlassen. — Fest soll auch für eine in Paris zu erbauende polnische Kirche zur Auferstehung gesammelt werden. Einige reiche polnische Herren, die in Paris wohnen, sind auf den Gedanken gekommen, dazu auch unfer armen Provinz Geld zu ziehen. Aber die Zeiten haben sich geändert. Die polnischen Emigranten im Auslande sind jetzt ebenso misshandelt, als sie einst gefeiert wurden. Die vielen Tausende, die ihnen von hier aus zugeflossen sind, haben den Gebern meist Unterkunft und dem Lande nur Unheil gebracht. — Neben das hier projektierte Gymnasium verlautet nichts mehr. In der That ist es nicht gerechtfertigt, das Vermögen der Stadt zur Dotierung einer solchen Anstalt zu verwenden, von der verhältnismäßig Wenige Vortheil haben. Wenn die konfessionellen und nationalen Differenzen entschafft sein werden, dann ist es eben an der Zeit, das Projekt wieder aufzunehmen. — Am 24. d. kam es im Krug zu Piaski unweit der Stadt zu einem kleinen Kravall zwischen 5 Büffelherden und dem Krüger, der eine leichte Verlegung davontrug. Da es dem herbeigeholten Schulz nicht gelang, die Rühe herzustellen, und die Soldaten zwei ihnen abgefändete Faßhinnemesser durchaus zurückverlangten, so holte der Krüger auf der Stadt eine Patrouille herbei, welche einige Büffelherde, die sie vor der Wölfel weilt er leicht böswillig ausgebeutet werden könnte.

Nedaktions-Korrespondenz.

Auch